

W. 243.

11 Eine Rede

des

Herrn D. Froriep

bey Gelegenheit seiner Confirmation
zum Pastorat der Kaufmannskirche

vor

E. Hochadl. und Hochweisem Rathe

in Erfurt gehalten,

mit Anmerkungen und Anwendungen
begleitet.

Mebst des

Herrn D. Frorieps Schreiben
an das Evang. Ministerium zu Erfurt,
dessen jehige Streitigkeiten mit selbigem
betreffend.

Erfurt 1781.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Z 6
2539



EINE

Handwritten title or header in Gothic script, possibly including a name and a date.

Handwritten text block, likely a preface or introductory paragraph.

Handwritten title or header in Gothic script, possibly including a name and a date.

Handwritten text block, likely a preface or introductory paragraph.

Small handwritten text or date.

Handwritten title or header in Gothic script, possibly including a name and a date.

Handwritten text block, likely a preface or introductory paragraph.

Handwritten text block, likely a preface or introductory paragraph.

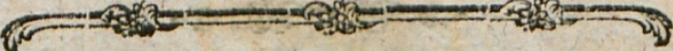
Small handwritten text or date.



Small handwritten text or date.

Handwritten text block, possibly a signature or a date.





Nichts ist mir unangenehmer, als wenn Gelehrte sich so mit einander streiten, daß einer des andern Ehre zu schanden zu machen sucht. Wäre es bloße Privatstreitigkeit, oder meine eigene Sache, so würde ich nicht eine Feder darum angefest haben. Aber es ist nicht meine, auch nicht Privatsache, für die ich jetzt schreibe. Liebe zum Vaterlande, Eifer für die Wahrheit, und Aufmunterung verschiedener billig denkender Freunde haben dasmal meinen Misfallen an solchen Federkriegen überroffen. Ich wage es also öffentlich gegen den Herrn D. Froviep aufzutreten, und eine gerechte Sache meiner Mitbrüder vor der Welt zu vertheidigen. Zwar, ich werde nichts sagen, was nicht jeder Patriot schon lange gedacht hat, aber gesagt hats doch noch niemand vor dem Angesichte des ganzen Publikums — und nun so sei's denn in der besten Absicht und mit dem möglichsten Elimpf, wenns anders möglich ist, unter solchen Umständen bei kaltem Blute zu bleiben, gesagt. Herab mit



mit der Maske, hinter der der Herr Doctor Ho-
hen und Niedern so lange seine wahre Gestalt
zu verbergen gewußt hat. Das Wohl des Bas-
terlandes erfordert es jetzt mehr als jemals, daß
das ganze Publicum von der Lage der Sachen
unterrichtet werde.

Man hat das Mittel gewählt, Anmerkun-
gen und Anwendungen zu einer seiner Konfir-
mations Reden zu machen, um den Herrn Dok-
tor mit seinen eigenen Waffen anzugreifen,
und nach seinen eigenen Grundsätzen zu rich-
ten. Denn das, was er geschrieben hat, kann
er doch nicht leugnen, und was er gethan hat,
auch nicht, und — da haben wir den Kon-
trast.



Magnis



Magnifici

Hochedelgebohrne,
Hochädle, Hochweise Herren,
Hochzuverehrende Gönner.

Durch nichts ist die Ausbreitung des Reichs der Wahrheit und der vor-
trefflichen Religion Jesu mehr gehin-
dert, durch nichts ist das Band der Liebe und
des Friedens, das alle Christen unzertrennlich
vereinigen sollte, mehr zerrissen, durch nichts
ist die öffentliche Ruhe mehr unterbrochen, und
das Glück ganzer Länder mehr zerstöhret wor-
den, als durch das zänkische, lieblose, ver-
fezzende, wuthvolle Betragen der sogenan-
ten Lehrer des Christenthums.

Mein Herz wird von der größten Weh-
muth durchdrungen, daß ich dieses sagen
A 3 muß,



muß, allein die geheiligten Rechte der Wahrheit, verlangen ein unpartheiliches Geständniß, und ohne den sichern Ursprung eines Uebels zu wissen, kann man dasselbe nicht aus dem Grunde ausrotten. (*) Es bleibt eine

(*) Um der geheiligten Rechte der Wahrheit willen möchte man wohl den Herrn Doktor Froriep fragen, ob sein Herz wirklich so mit Wehmuth erfüllet gewesen wäre, wenn er an die Streitigkeiten seiner Amtsbrüder gedacht hat. Er ist ja selbst ein Mann, der sich von jeher als einen Streitkopf bewiesen hat, wer weiß nicht seine unselige Zänkereien in Leipzig, um deren willen sich jedermann freuete, daß der unverträgliche Mann einmal wegkam, der Mann, der alles unter die Bank zu treten drohete, einem Ernesti, dem grossen Mann auf die gröbste Art begegnete, und nun zuletzt noch, da er als ein christlicher Lehrer alte Historien hätte vergessen, und seine Feinde, die er sich aber alle durch seinen Stolz und Ehrgeiz zugezogen hatte, mit Sanftmuth und adler Vergebung hätte gewinnen sollen, doch noch hin auf die Kanzel trat, und wuthvoll auf seine Gegner loszog, und triumphierte, daß er sie nun alle überwunden und zu Schande gemacht hätte. Wie unädler, Herr Doktor war das! Unädler, wenn sie auch unschuldig gewesen wären.

eine unerlässliche Pflicht weiser Obrigkeiten, dafür zu sorgen, daß nur friedfertige, aber einsichtsvolle Männer den geistlichen Lehrstuhl besteigen, hergegen unwissende, und von der Verkezzierungssucht geplagte Personen auf immer von demselben entfernt werden. (2)

A 4

Welcher

ren. Man hat wohl auch manchmal Feinde ohne seine Schuld, aber wenn jemand allenthalben Streit hat, mit Streit von einem Orte weggeht, mit Streit an den andern wieder anfänge, und sich weder mit seiner Obrigkeit, noch mit seinen Amtsbrüdern, noch mit seinen Kollegen vertragen kann, dann, dünke mich, müßte ein solcher wohl selbst ein zänkischer und unleidiger Mann seyn. —

(2) Was würden ihre Zuhörer damals, da sie das so dreist daher sagten, gedacht haben, wenn sie Sie schon so gekannt hätten, wie sie Sie jetzt kennen. Unwissend will ich sie nicht nennen, Herr Doktor, denn ob sie gleich noch keine große Thaten im Reiche der Gelehrsamkeit gethan, sondern nur ein bißchen übersezt, und Recensionen gemacht, und Disputationen und zwei Bände Predigten über tausendmal gesagte Dinge geschrieben haben, so weiß man ja doch, daß sie Arabisch verstehen, und zwar besser

Welcher rechtschaffene Christ kann ohne Thränen an die parisische Bluthochzeit, an die Verfolgung der Reformirten in Frankreich, an die Pulververschwörung in London, an das irrländische Blutbad gedenken. Welcher rechtschaffene Christ kann das grausame Betragen des Calvins gegen den berühmten Servet, und die unädle Aufführung der holländischen Priesterschaft gegen die Arminianer mit gleichgültigen Augen betrachten?

Welcher

besser verstehen als manche Leute in Erfurt, und 2 bis 3 Stunden in der Nachbarschaft herum, und Sie sagens ja selbst immer für Ihre Zuhörer. Man würde ihnen auf keiner Universität, namentlich, auch nicht in Jena, etwas bessers lehren, als was Sie ihnen lehren. Grosser Mann! Danov, Griesbach, Eichhorn, und du, seliger Weber, ihr habt alle nicht mehr verstanden, als unser unvergleichlicher Froriep. Aber daß sie kein friedfertiger Mann sind, daß sie auch Anfälle von der Berfezzerungssucht gehabt haben, und es gern gesehen hätten, wenn man um Ihrentwillen einen braven Mann mit Schimpf und Schande verjagt hätte, das wissen wir seit 3 Vierteljahre alle, und wenn wir es eher gewußt hätten, wären Sie wohl nicht Pfarrer zum Kaufmännern.

Welcher rechtschaffene Christ kann ohne Traurigkeit bemerken, wie auch in der evangelischen Kirche Schmähschriften, ungegründete Beschuldigungen, Gefängnisse, Verfolgungen und andre harte Mittel wider diejenigen gebraucht werden, welche entweder nicht so, wie sie in den Hauptwahrheiten der Religion denken, oder wohl gar nur in Nebenlehren der erlaubten Freiheit sich bedienen. 3) Noch schlägt einem jeden adeldenkenden

A 5

den

- 3) Und welcher rechtschaffene Erfurter kann noch jetzt sich ohne Unwillen daran erinnern, wie ein Froriep mit seinen Amtsbruder Salzmann umgieng? Salzmann griff nichts weniger als die Hauptlehren des Christenthums an, sondern er tadelte nur die Art, wie man sie den jungen Christen beibrächte; er meinte nur es sei besser, wenn man die leichtern Wahrheiten der Religion voranschickte, und dann die schwerern erst nachfolgen lies, wenn der Verstand zum Nachdenken und Ueberlegen reifer wäre: er meinte, man sollte die Wahrheit der Lehre Jesu den jungen Menschen nicht blos durch die Wunder beweisen, denn das wären Begebenheiten, die vor beinahe 2000 Jahren geschehen, und daher mühsamer ins gehörige Licht zu setzen wären, sondern man sollte sie vor allen Dingen davon überzeugen, daß alles,
- was

den Franzosen das Herz, wenn er an die Bartholomäusnacht sich erinnert, und gerne, gerne wünscht er sie aus den Jahrbüchern seiner Geschichte weggestrichen zu sehen. Noch rühmet ein jeder, der Empfindung und Menschenliebe besitzt, die unvergleichliche That des frommen Erzbischofs zu Cambray, des großen Fenelons, die er in der Beschützung der verfolgten Hugonotten bewies, und mehr als sein Telemach, mehr als sein Buch von dem Dasein Gottes wird ihn das verewigen, daß er den Dragonerbefehlungen sich widersetzte. Noch segnen alle Vernünftige die Asche des unsterblichen Grovius, der sich der unterdrückten Remonstranten annahm. Und wenn ein jeder Unpartheischer mit Betrübniß gestehen muß,

was Jesus gelehrt hätte, wirklich gutgemeint, weise und wohlthätig wäre, dadurch lernten sie ihren guten Heiland erst recht herzlich lieb gewinnen, und hernach würden sie diesem geliebten Menschenfreunde ohnedem alles aufs Wort glauben. — Und darüber erhob nun der Herr D. Froriep so ein Lärmen, als wenn das ganze Christenthum zu Grunde gehen sollte, forderte die Obrigkeit auf, sich der Sache der Religion anzunehmen, und den Kezzer zu bestrafen. — Das that der Mann selbst, der so gegen die verkezzerenden verdammenden Lehrer loszieht.

muß, daß Geistliche, daß Gesandte Jesu, daß Prediger der christlichen Religion, die, wenn ich mich so ausdrücken soll, ganz Liebe ist, die Urheber jener Kränkungen, jener Unterdrückungen, jener Marter jener blutigen Verfolgungen waren, so wird er sich auch wiederum freuen, daß andere Boten des Erlösers: Melancthon, Calixtus, Mosheim leutseligere und friedfertigerere Gesinnungen hegten. (4)

Vortrefliche Versammlung! An dem heutigen Tage habe ich einen neuen Beweis Dero Gewogenheit gegen mich und Dero Zutrauens zu meiner geringen Person erhalten. Die angesehene Kaufmannsgemeinde, deren zweiter Prediger ich erst vor kurzem wurde, hat mich nun auch zu ihren ersten Seelsorger, zu ihren Pastor erwählt, und Sie, Hochweise Herren, haben diese einstimmige Wahl heute obrigkeitlich bestätigt. (5) Ich verehere

(4) Und Salzmann, ein Erfurter, großmüthiger war als der tobende Lübecker, und als ein ächter Prediger der Religion der Liebe den Lasterer stillschweigend übersah und ihm — vergab.

(5) Wer hat Sie denn also confirmiret, Herr Doktor? Der ganze Hochädle Stadtrath, sagen Sie, — gegenwärtig war Er, aber nur

verehre diese neue Güte mit der geziemenden Hochachtung, und versichere heilig, daß eben die erkenntlichen Gesinnungen, eben die theuren Versprechungen, eben die eifrigen Wünsche, welche ich damals äuserte, als ich vor vier Wochen die Ehre hatte vor Ihnen zu reden, meine Brust beleben. Nie werde ich unterlassen, Ihre Zuneigung mit dem dankbarsten Herzen zu erkennen. (*) Nie werde ich versäumen, der heiligen Schrift, und den auf sie gegründeten symbolischen Büchern unserer Kirche gemäß zu predigen, nie werde ich aufhören, für Dero Wohl zum Vater der Barmherzigkeit zu stehen, und ihn demüthig zu bitten, daß er Sie und Dero vornehme
 Fa

nur der protestantische Theil hat Sie confirmirt, denn der Herr Syndikus, der Sie confirmirte, war nicht des ganzen Hochädlen Raths Syndikus, sondern nur der Syndikus des evangelischen Theils. Und Sie wollen diese Handlung gleich mit einem stolzen Machtsprache aufheben, und annulliren? —

(*) Und Sie haben sie bald vergessen, denn nicht lange darnach unterstunten Sie sich schon, einen Versuch zu machen, ob Sie sich ihrer rechtmäßigen Obrigkeit, dem hochädlen Rathe Aug. Conf. entziehen könnten, aber damals gelang ihr Projekt noch nicht.

Familien mit seinem Segen verflüßig krönen,
 daß er Ihnen Gesundheit, langes Leben, und
 alles, was zum wahren Glück, erforderlich ist,
 schenken, daß er Sie mit Weisheit und Tugend
 ausrüsten, daß er Ihnen vornehmlich jene
 unschätzbare Ruhe des Geistes, die aus dem
 Bewußtseyn, stets adel gedacht, stets patriotisch
 gehandelt zu haben, entspringet, mittheilen
 wolle; nie werde ich in der Ausübung
 meiner Pflichten nachlässig werden, oder we-
 niger überdenken, wie nachahmungswerth der
 Freund der Wahrheit und Liebe, wie verabscheuungswürdig der zänfische, verfezzernde
 geistliche Lehrer sey.

Erlauben Sie mir, Hochzuverehrende
 Sönnner, daß ich das Bild des Letztern etwas
 näher vor Ihre Augen rücke; erlauben Sie,
 daß ich einige der vornehmsten Züge aus dem-
 selben etwas genauer beschreibe. (7) Dann
 lernet

(7) Diese Mühe hätten Sie sich ersparen können,
 Herr Doktor, Sie hätten nur sagen dürfen:
 Geben Sie acht, meine Herren, wie ich mich in
 Zukunft betragen werde, so haben Sie alle Züge
 von dem Bilde eines zänfischen verfezzerenden
 Mannes. — Wie doch ein Mensch seine Gesinnungen
 ändern kann! Da heißt's recht: Viel versprochen,
 und wenig gehalten.

lernet man er, recht den Freund der Wahrheit und Liebe schätzen, wenn man einsieht, wie vielen, wie grossen Schaden der Liebhaber des Zankens und Streitens, des Verdammens und Verkezzerns stiftet. Dann erst glänzet die Würde von jenem in ihrem vollen Lichte, wenn die Niederträchtigkeit von diesem einem jeden in die Augen fällt. (8) Den erstern hab ich in meiner vorigen Rede empfohlen, vor den letztern will ich in der gegenwärtigen warnen. Möchte ich doch in meinem Unternehmen glücklich seyn! möchte ich doch die Aufmerksamkeit, um welche ich bitte, und welche Sie mir gütigst schenken werden, in etwas verdienen!

Der Apostel Paulus, der ehemals selbst ein Schmäher und Verfolger der christlichen Kirche war, und nachher aus Ueberzeugung erkannte, wie unverständlich, wie unverantwortlich er darinnen gehandelt habe, warnt seinen Timotheus an mehr als einem Orte vor dem Zanken und Verkezzern. Er sagt in dem sechsten Kapitel des ersten Briefs: So jemand anders lehret, und bleibet nicht bey den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi,
und

(8) Da haben Sie recht, mein Herr, wir erfahrens jetzt.

und bey der Lehre von der Gottseligkeit, der ist verdüstert, und weiß nichts, sondern ist süchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader, Lasterung, böser Argwohn, Schulgezänke solcher Menschen, die zerrüttete Sinnen haben, und der Wahrheit beraubt sind, die da meynen, Gottseligkeit sey ein Gewerbe. Thue dich von solchen. Er sagt in dem zweiten Kapitel des andern Briefes: der thörichten und unnützen Fragen entschlage dich, denn du weißt, daß sie nur Zank gebähren. Ein Knecht aber des Herrn soll nicht zänkisch seyn, sondern freundlich gegen jederman, lehrhaftig, der die Bösen tragen kann mit Sanftmuth. Und strafe (und mit Sanftmuth strafe) die Widerspenstigen: ob ihnen Gott dermaleins Buße gebe, die Wahrheit zu erkennen. Denket man über diese Worte mit Sorgfalt nach, so wird man finden, daß der zänkische, der verkehrte Prediger ein Mann sey, den verschiedene unerlaubte Leidenschaften beherrschen, der keine gründliche Erkenntniß von der Religion Jesu besitzt, dem Weisheit und Klugheit mangeln, der gerne Verdammungsurtheile über andre Christen spricht, der unschuldige Personen verdächtig zu machen sucht, der geringe Irrthümer in grosse verwandelt, und statt der Erbauung seiner Zuhörer, die auf der Kanzel sein vorzügliches Angemerck seyn sollte, mit Zän-



Zänkereyen, Verfezzerungen und andern unnützen Dingen sich beschäftiget.

Neid, Verleumdungsbegierde, Geiz, Hochmuth, falscher Eifer, das sind unter andern die unerlaubten Leidenschaften, welche das Herz eines zänkischen Lehrers bestürmen. Er gönnet seinem Mitbruder das Glück nicht, welches die Vorsicht ihm beschieden hat. Er fränket den guten Namen desselben auf mancherley Weise. (⁹) Er

(⁹) Beides paßt auf unsern Herrn Doktor in der Salzmannischen Geschichte. Erstlich — er gönnte ihm sein Glück nicht, ich meine nicht, in Ansehung des Amtes und der Einkünfte, sondern in Ansehung der Ehre und des Ruhms. Da war Salzmann glücklicher als Froiep. Salzmann sieng an gros zu werden, man lobte ihn allgemein in Zeitungen als einen denkenden Mann, der viel Beobachtungsgeist und Menschenkenntnis hätte, man zählte ihn unter die besten Pädagogen unsrer Zeit, er war der beliebteste Prediger unserer Stadt, gelehrte und einsichtsvolle Männer fanden sich aus allen Theilen der Stadt bey seinen Vorträgen ein, aber die Froiepischen Schriften hatte noch niemand bewundern wollen, sie wollten nicht einmal abgehen, grosen Zulauf als Prediger hatte er auch nicht mehr. Das ärgerte freilich den armen Mann, so gros durfs

te

Er wird von einer unerträglichen Geld-
begierde

te er Salzmannen nicht werden lassen, darum
fieng er an wider ihn zu predigen, gab sich das
Ansehen, als wenn er Richter über ihn sein
müßte, rühmte sich, als wenn er allein noch
der wachsame herzhafte Mann wäre, der sich
vor den Riß stellte, und den Schaden Israels
heilen könnte, blies unter dem Volk Lärmen,
als wenn die Religion in noch so grosser Gefahr
wäre; Scheiterhaufen, schrie er, Schwert,
Inquisitionen, hätten dem Christenthum noch
nicht so viel Schaden gethan, als man ihm mit
solchen gefährlichen Meinungen zufügte, und
zu beklagen wäre, daß selbst seine Amtsbrüder
solche Meinungen hegten, und mit dem Schrei-
en, und Controverspredigen, wozu er ordent-
lich die Zuhörer den Sonntag vorher eingela-
den hatte, brachte er es so weit, daß das Volk,
und Leute, die die Sache nicht verstunden,
oder nicht recht unterrichtet waren, wirklich
glaubten und sagten: Salzmann wolle das
Christenthum, die Bibel abgeschafft haben,
und dafür das Heidenthum einführen. Dem
gemeinen Mann wars nicht zu verdenken, daß
er das glaubte, denn wie konnte er wohl ver-
muthen, daß ein Geistlicher, ein sanftmüthig seyn-
sollender Mann, über eine Kleinigkeit in sol-
che Wuth gerathen, so auf der Kanzel toben,
B und

begierde besetzt, und glaubt, daß alles nur
für

und von Aufopferung des Lebens, für die wahre Religion, sprechen würde! — Lange dauerte zwar diese Meinung des übelberichteten Volks nicht, denn da Salzmann immer seinen Gang gelassen, wie ein Weiser, fortgieng, mit keinem Worte in einer Predigt der geschehenen Angriffe gedachte, und es für unschicklich hielt, eine Sache auf der Kanzel zu vertheidigen, die er nicht auf der Kanzel gelehret hatte, vielmehr eben so in dem erbaulichen, sanften, lehrreichen Tone fortpredigte, wie vorher, da kam man zuletzt wieder auf den Gedanken, der Mann, der so schöne und erbauliche Wahrheiten lehrte, müßte doch wohl so schlimm nicht seyn, als er ausgeschrieen war, — aber man sieht doch daraus, daß es Forrieps Absicht war, seinen Amtsbruder ganz um seine Ehre, und um den Ruhm eines christlichen Predigers zu bringen. Denn auch als Prediger oder Seelsorger hatte Salzmann mehr wahren Ruhm als er. Er sorgte redlich für die Verbesserung seiner Gemeinde, besonders aber lies er sich die Verbesserung seiner Schulen mit so väterlicher Sorgfalt angelegen seyn, daß man ihn jedem als ein Muster eines Schulaufsehers empfehlen konnte. Fast täglich besuchte er die Schulen, besprach sich mit Lehrern und Schülern,

Für ihn da sey. (10) Er läßt sich von einem
B 2

lern, gieng zu den nachlässigen Aeltern, und ermahnte sie, ihre Kinder doch fleißig zur Schule zu schicken, und brachte es mit seinen Bemühungen so weit, daß unter ohngefähr 70 Schülern mehr als 40 waren, die nicht ein einzigmal in einem ganzen halben Jahre gefehlt hatten. Wo ist eine Schule in Erfurt, die sich dessen auch rühmen könnte? Grossmüthig opferte der Kinderfreund einen Theil seiner sehr mäßigen Einkünfte zum Besten der Schule auf. Von einer Einnahme von höchstens 400 Reichthalern jährlich waren mehr als 20 Reichsthaler zur Aufnahme der Schule bestimmt, und so ädel bestimmt, daß nicht einmal jemand wußte, von wem es kam, sondern alles unter fremden Nahmen geschah. — Und was thut unser Brotiep dagegen? Von mehr als 1000 Thaler, die er einnimmt, wendet er jährlich 2 Meißn. Gulden auf seine Schule, und dafür müssen 2 Lehrer jeder wöchentlich eine Stunde mehr halten. Mit 6 Pfennig bezahlt also der freigebige Herr Doktor eine Stunde Information, in der man sich mit ungezogenen Knaben ärgern muß, und der Holzspalter verdient in einer Stunde ohne Aergern einen guten Groschen. —

(10) Ob der Herr Doktor geldgierig sey, das will

nem ungezähmten Stolze hinreißen, denkt,
er

will ich eben nicht geradezu sagen, aber daß er nur um des Geldes willen arbeite, nur so lange arbeite, als es Geld einbringt, das scheint aus folgendem zu erhellen. Man höre ihn auf der Kanzel, da spricht er, als wenn er von lauter Ehrfurcht, Liebe und Eifer für die Religion belebt würde, und man höre ihn dagegen in seinen Kollegien, da raisonnirt er als ein Mann, der weder Achtung für die Religion, noch Erbarkeit, noch Zucht, noch Gefühl von Tugend und Sittsamkeit hat. Die größten unzüchtigsten Redensarten, Zoten, wie sie auf keiner Dorfschenke gehört werden, und woran selbst Studenten, die doch sonst viel vertragen können, sich ärgern, hört man aus dem Munde des Doktors Theologia. Exempel anzuführen, ist wider den Respekt, den ich dem Publikum schuldig bin. Dinge, die jeder Tugendhafte für unerlaubt, für Laster hält, erklärt er für Kleinigkeiten, thun Sie das und jenes immer, meine Herren, spricht er, ich erlaube es ihnen als Professor, aber als Pfarrer auf der Kanzel darf ichs freilich nicht sagen. Machen Sie nur, daß es nicht herauskömmt, sonst werden sie freilich gestraft. Von Gegenständen und Begebenheiten, die ein Mann von Religion mit Ehrfurcht vorträgt,

er könne gar nicht irren, und verachtet alle
 B 3 seine

trägt, schwazt er in einem niedrigen, spashaf-
 ten, Bärlesken Tone, wie bei dem biblischen
 Ausdruck, Tröster, von Mädgentrösten. Was
 ist von dem Manne zu halten, der so zweierlei
 Sprache führt, anders auf der Kanzel, anders
 auf dem Katheder lehret, muß der nicht entwe-
 der ein Heuchler oder ein Religionsverächter
 sein? Kann bei dem eine andre Triebfeder als
 Eigennutz sein? Und doch stellt er sich immer,
 als wenn er noch der eifrigste Vertheidiger der
 Religion wäre, und schwadronirt von stand-
 haftem Bekenntnis derselben, und von der Auf-
 opferung des Lebens für die Ehre des Chri-
 stenthums, — der Mann, der denen, die er
 zu Lehrern der Religion bilden soll, dieselbe ver-
 ächtlich macht, alles moralische Gefühl in ih-
 nen auslöscht? — Psui! dem Manne, sag-
 ten sie, Herr Doktor, in einer Vorrede zur Er-
 furtischen gelehrten Zeitung, psui dem Manne,
 der anders denkt, als er lehrt, den nicht Liebe
 für die Wahrheit und Religion besetzt! — Und
 Sie sind selbst so ein Mann. — — Sie
 werden hoch aufbrausen, Herr Doktor, wenn
 Sie das lesen, und es ist wahr, Sie haben
 Ursache, böse zu werden, denn es ist keine
 Kleinigkeit, was ich da dem Publico gebeichtret
 habe, und was vorher nur wenige, die Sie
 ge-

seine Brüder. ⁽¹¹⁾ Er zeigt in seinem ganzen
Leben,

genauer kennen, oder ihre Zuhörer gewesen sind, wußten. — — Aber dazu gehört Beweis — auf den hab ich mich auch gefaßt gemacht. Sie sehen, ich habe noch nicht deutlich genug gesprochen, ich habe mich noch bei der allgemeynen Urtheil begnügt, aber Sie dürfen mich nur auffordern, meine Beschuldigungen zu beweisen, sie dürfen nur in die gelehrte Zeitung oder nur ins Intelligenzblatt einrücken lassen, der Verfasser der Anmerkungen, sollte wegen der zehnten Anmerkung seine Beweise bringen, so sollen sie gleich vorgelegt werden, aber nicht dem ganzen Publico, um das Aergernis zu verhüten, und Sie nicht in Gefahr zu bringen angespuht zu werden, wenn Sie auf der Straße gehen, sondern an Ihre höchste Obrigkeit sollen sie gebracht werden, und zwar schriftlich, aus den eignen nachgeschriebenen Heften ihrer Zuhörer.

Denn das müssen Sie wissen, Herr Doctor, blos aus Liebe zur Wahrheit und für die gerechte Sache, hab ich mich an Sie gewagt, denn es ist Zeit, daß Sie die Stadt einmal ganz kennen lerne, und ich werde mich hüten etwas zu sagen, das ich nicht beweisen kann.

(11) Hieher gehört die Geschichte aller Streitigkeiten

Leben, in jener Anhänglichkeit an Menschen-
 sätzungen, in jenem Kaltsinne gegen die wichtig-
 sten

B 4

Seiten des Herrn Doktors mit dem Ministerio.
 Wie stolz, wie verächtlich, und unädel hat er
 diese Versammlung von allem Anfang behandelt.
 Und wie ganz über alle Gränzen ist er in den
 letztern Mißthelligkeiten wegen der Judentaufe
 gegangen! Was wars anders, als Hochmuth,
 der ihm einbildete, es sei für ihn zu klein, unter
 dem Ministerio zu stehen. Die Sache ist weit-
 läufig, aber sie gehört mit hieher, und um der
 noch nicht hinlänglich unterrichteten Leser willen
 muß sie ganz erzählt werden. —

Der Herr Doktor wollte zwei Jüdinnen
 taufen, er lies dem Ministerio davon nichts wis-
 sen, er wurde also von Seiten des Ministerii
 daran erinnert, daß er erst Bericht erstatten
 mußte. Er thats nicht. Der Herr Syndi-
 kus D. Schorch riet ihm freundschaftlich da-
 zu, wollte ihm beweisen, daß es Gesetz und
 Observanz mäßig wäre; der Herr Doktor Jr.
 nahm keine Beweise an, berufte sich auf einen
 Ausspruch Böhmers, da doch Böhmer einen
 ganz andern Fall vor sich hat, und Böhmer
 selbst ausdrücklich sagt: es sei denn, daß in
 einem Lande die Gesetze und Obser-
 vanz anders wären. Endlich, da ihm Hr.
 D. Schorch



ken Lehren der Religion Jesu, daß die Worte

D. Schorch nicht Recht geben wollte, wurde er böse, und brach mit ihm, kündigte die Taufe den Sonntag vorher von der Kanzel ab, und setzte sie auf den Freitag an und gab dem Ministerio auf kein Dekret eine Antwort — Nun erst, (nicht gleich vom Anfange, wie der Herr D. Fr. fälschlich vorgiebt) verbot ihm das Ministerium die Taufe, weil er sie wider die Ordnung und Gesetze vornehmen wollte. Aber auch darankehrte sich der Herr D. nicht, und man sagt mit viel Wahrscheinlichkeit, er habe schon Anstalt gemacht, die Kirche mit Gewalt zu öffnen, wenn man etwann dem Kirchner die Schlüssel abnähme. Er stützte sich auf einen Fall, den einer seiner Vorfahren gehabt haben sollte, der, mich dünkt 1698. einige Türken auch ohne Erlaubniß des Ministerii getauft hätte. Aber einmal fragt sichs, ob das ausdrücklich im Kirchenbuche dabei steht, daß es ohne Erlaubniß geschehen sei, wenn es nicht ausdrücklich dabei steht, so kann immer die Concession des Ministerii damit vereiniget werden, und für's andre, wenns auch ausdrücklich dabei stünde, konnte jene Taufe nicht auch auf eine illegale Art, wie die Prioriepfe, geschehen seyn? Wenn der Herr Doktor Fr. sein Kirchenbuch citirt, so hätte er auch den Fall von 1738. anführen sollen,

te Pauli auch auf ihn gehen: Sie eifern um Gott, aber mit Unverstand.

B 5

Kein

ten, denn davon ist ein ausdrücklich Ministerial- Dekret vorhanden, das von der Kanzel zum Kaufmännern abgelesen, und die Gemeinde zugleich zu einer milden Beisteuer ermuntert, und damit an das Ministerium oder an dem damaligen Herrn Diaf. Melchior Möller gewiesen wurde. — Genug der Froriepsche Sinn war einmal zu stolz, als daß er irgend in einer Sache vom Ministerio abhängen wollte, er kaufte also die Jüdinnen nach seinem Gefallen, und mit den Ceremonien, die ihm gurdünkten.

Hier hatten Sie also eine ungerechte Sache, Herr Doktor. Wären Sie ein friedliebender billiger Mann gewesen, so hätten Sie dem Ministerio auf seine Dekrete geziemend antworten, ihre Gründe berichten, und die Sache freundschaftlich und amtsbrüderlich abthun können. Aber das thaten Sie nicht alleine nicht, sondern sie vertheidigten nun auch Ihre ungerechte Sache, auf eine höchst ungerechte Weise. Kein Biedermann kanns hören und lesen, ohne sich über ihre Unverschämtheit, ihre Grobheit, ihren Undank zu ärgern. Nehmen Sie selbst hin.

(2) Eine



Kein blindes, kein verdorbenes Auge kann
den reinen Glanz der Sonne vertragen. Und
kein

1) Eine ganze Woche thaten Sie in Ihren
Kollegien nichts, als daß Sie auf angesehenere
Männer mit den niedrigsten pöbelhaftesten
Schimpfwörtern namentlich ausfielen, mit
Dummköpfen, Rindvieh, Plezzern, und was sie
sonst noch für schöne Ausdrücke von den Gas-
senjungen gehört haben mochten, um sich war-
fen, und sich auf Ihrem Katheder wie ein Be-
trunkener geberdeten. Und das thun Sie noch
immer. Gehörten denn die Sachen aufs Ka-
theder? Und wenn Sie Ihnen etwa das Herz
abgedruckt hätten, wenn Sie schwiegen, muß-
ten Sie sich denn so unanständig betragen? Nicht
genug.

2) Sie traten nun in der Kirche bei der
Taufe, anstatt daß Sie die Zuhörer hätten er-
bauen, die Täuflinge beweglich ermahnen, und
Ihre Rede zweckmäßig einrichten sollen, da tra-
ten Sie hin, und tobten über ihre Amtsbrü-
der, schriegen über Verfolgung, Eingriffe, Un-
gerechtigkeiten, bliesen die Posaune zum Zu-
mule, versicherten, daß sie nicht eher anshören
würden, ihr Amt als Pfarrer zu verrichten, bis
man Sie von dieser Kanzel herunterstürzen,
von diesem Altare hinwegreisen, auf dieser Stel-
le

Kein Prediger, bey dem die angeführten Leidenschaften den Verstand verfinstern und das Herz

le tödten würde, wie dies alles viel hundert Zuhörer bezeugen können, die mit Abscheu gegen den unsinnigen Schreyer erfüllt wurden. Und Sie wollen ein Prediger der Religion der Liebe seyn? wollen von Verträglichkeit, Sanftmuth und Toleranz schwätzen.

3) Unanständig und niedrig war Ihr Betragen gegen das Ministerium. Lange würdigten Sie es keiner Antwort, endlich schickten Sie eine Schrift ein, die auf einem unbeschnittenen Bogen mit zweierlei Händen nicht geschrieben, sondern geschmiert, mit durchstrichenen Worten und Zeilen verunstaltet war, damit wollten Sie das Ministerium beschimpfen, wie schlecht! Darauf folgte noch eine zweite, die die vorige an Grobheiten und Ungezogenheiten übertraf. Diese zweite ist so sehr in den Händen des Publikums verbreitet, daß sie auch einige Anmerkungen verdient, um den Lesern, die es bedürfen, in dieser Sache einiges Licht zu geben. Wir wollen sie also einmal Punkt vor Punkt beleuchten. (Ganz und im Zusammenhange kann man diese Schrift, die der Herr Doktor selbst mit ausgebreitet hat, in einer Beilage lesen.)

Sie



Herz zerrütet haben, kann die liebenswürdige Religion Jesu vollkommen erkennen. Es ist ihm

Sie machen den Eingang: „Wenn das Ministerium Ihre erste Schrift mit dem Glimpf beantwortet hätte, den es seinem Mitassessor, Kollegen, und Amtsbruder auch dem obersten Theologen auf hiesiger Universität (da steht eben der Knoten, es ist doch nicht recht, daß der Herr Doktor nicht auch oberster Assessor im Ministerio ist) schuldig gewesen wäre, so hätte es nicht schaden können.“ — Aber Herr Doktor, sagen Sie uns Himmels willen, ob ein Mann, der sich so lächerlich berrägt, wie Sie, der sich so weit wegwirft, und zu solchen unädlen Beleidigungen seine Zuflucht nimmt, Respekt verdiene? Wenn Sie Rektor der Akademie, oder Assessor des hochlöblichen Concilii wären, und ein citirter Professor ließ Sie erst lange warten, ehe er Sie einer Antwort würdigte, und hernach schickte er so einen Wisch, unbeschnitten, durch und wider durchgestrichen, da und dort eingeklitt, mit zweierlei Händen geschmieret, mit Grobheiten angefüllt. Was würden Sie dazu sagen? Und was soll man von Ihnen sagen, da Sie der oberste Theolog, das heißt in Ihren Gedanken, der gelehrteste, weiseste, verständigste seyn wollen? Gleichwohl aber hat

Ih^o

ihm unmöglich mit einem freien und heiterm Geiste über dieselbe nachzudenken, sie in einem
faßli-

Ihnen das Ministerium nicht grob geantwortet, und der einzige Ausdruck, der Sie hätte beleidigen können, der aber auf solche vorhergegangene Grobheiten gelind genug war, war der: Sie möchten Sich Ihrer vorigen unfertigen Händel erinnern, daraus würden Sie sehen, daß das Ministerium und der Stadtrath A. C. Ihre erste und zweite und letzte Instanz in Pfarr- und Kirchensachen wäre.

Sie sagen ferner: "Da sich aber das Ministerium löblicher Gewohnheit nach der härtesten und unanständigsten Ausdrücke bedienet." Ich fordre Sie auf, Herr Doktor, zeigen Sie einen andern harten Ausdruck, als den schon angeführten, ob Sie gleich viel härtere verdient hätten, oder zeigen Sie einen einzigen unanständigen Ausdruck. Sie müßten das meinen, daß die Ministerialdecrete sich nicht mit einem: Hochwürdiger und hochgelehrter Herr Doktor, anfangen; aber das Ministerium schreibt an Sie, als Pfarrer, und Sie würden es sehr übel aufnehmen, wenn es Ihro Hochwürden etwas befehlen wollte. Mein, beim Ministerio sind Sie nur Hochehrwürden, und überhaupt ist das in keinem Dikasterio gebräuch-

faßlichen Zusammenhang zu bringen, sie mit Gründen aus der Vernunft und der heiligen Schrift

bräuchlich, daß man an Subalternen Titulaturen gebraucht.

“ Sie protestiren wider alles eigenmächtige „Verfahren des Ministerii ic.“ Wer soll denn sich um die Sache bekümmern? Sie sehens wohl! gern, wenn sich gar niemand darum bekümmerte, und Sie könnten schalten und walten wie Sie wollten.

“ Sie provociren in Ansehung der Juden-taufe auf den ganzen hochwürdigen Stadtrath.“ Davon wollen wir weiter unten mit einander sprechen.

“ Wegen des Cathedervortrags, auf die hochlöbliche Universität.“ Dahin gehört er auch, und dort hat auch das Ministerium Ihre Zuhörer verhören lassen. Und das kann jeder ehrliche Bürger, wenn der Professor Insurien auf dem Katheder gegen ihn vorbringt.

“ Sie protestiren wider jeden eigenen Spruch des Ministerii.“ — Das Ministerium konnte selbst sprechen, weil es Ihre Ob-
rigkeit

Schrift zu beweisen, die Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten mit einander zu vereinigen,

rigkeit ist, aber um den Schein der Partheilichkeit zu vermeiden, versendet es die Akten.

"Sie protestiren auch wider die Versendung der Akten." Noch besser. Und warum denn? Weil Sie noch nicht sind verhöret worden. Und warum lassen sie sich denn nicht verhören? Weil Sie eine andre Obrigkeit haben wollen. Herr Doktor, das sind Kabalen, Schikanen, Sie wären ein besserer Rabulist worden, als ein Doktor Theologia.

"Das Verhörprotokoll der beiden Protestanten fehle noch, das Sie in Händen hätten." — Ei, wo kriegen Sie denn das? Wer hat denn diese Personen verhöret? Sie selbst, Herr Doktor? das muß ein schönes Protokoll seyn. Das wär doch artig, wenn jede Parthei die Leute selbst und ohne Zeugen verhören, und dann das Protokoll einschicken könnte.

"Es fehlten die Unterhandlungen, die zwischen Ihnen, einerseits, und dem Consulente des Ministerii Herrn Doktor Schorch im Namen des Ministerii andererseits den 8ten, 10ten, und

nigen, und beiden ihren gehörigen Werth zu bestimmen.

Ihm

und 17ten Oktober wären gepflogen worden. " Sie müßten also beide erst verhört werden, aber auch wieder vor einer andern Obrigkeit. — Diese Unterhandlungen sind, wie ich glaube, keinesweges im Namen des Ministerii gepflogen worden, denn das wäre eben so, als wenn das Ministerium zu Ihnen kommen müßte, wenn es einen Bevollmächtigten an Sie schickte, sondern es sind nur Privatunterredungen gewesen, worinnen Sie der Herr Doktor Schorch eines besseren belehren, und vor Verdrißlichkeiten warnen wollen. Und solche Privatunterredungen gehören nicht hieher.

"Sie wollen dem Herr Doktor Schorch seine Tücke und Bosheit, seine Dekretmacheren, und wenn er will auch seine Dekretunterschlageren darthun." — Das muß wohl die Tücke und Bosheit des Herrn D. Schorch seyn, daß er nicht hat in Ihr Horn blasen wollen? Und Dekretunterschlageren traut dem Herrn Doktor Schorch niemand zu, das gehört wohl mit zu Ihren gewöhnlichen Kalamunien. Und ich dünkte, Herr Doktor, Sie griffen an Ihre Nase. Ich wills Ihnen beweisen,

Ihm mangle Weisheit und Klugheit.
Aus allen nur das Beste zu erkennen, und
auch

weisen, daß Sie Schriften unterschlagen,
und es doch den Leuten ins Angesicht hinein
geleugnet und sich zum Lügner gemacht haben.
Zwei Professores sind meine Zeugen.

“Vor der schweren Gänsefeder fürchten
Sie sich nicht.“ — Das glaub ich Ihnen,
denn es würde Ihnen niemand in Schimpfen
und Lästern gleich kommen.“

“Sie wollen auch keines der eingeholten
Urtheile respektiren, weil die Akten unvollstän-
dig wären.“ Warum haben Sie denn die
Akten nicht vollständiger gemacht? Es ist
Ihnen ja angedeutet worden, daß die Akten
versendet werden, und Sie also das, was Sie
zu Ihrer Vertheidigung wußten, noch beilegen
sollten. Ist das nicht gerecht genug. Am liebsten
wärts Ihnen freilich, wenn Sie gar kein Urtheil
zu respektiren brauchen, aber es wird Ihnen
schon gelehrt werden. Man rennt nicht gleich
mit dem Kopfe durch alle Wände durch, man
kann sich auch den Kopf daran zerstoßen.

“Sie wollen wegen der ehemaligen Hän-
del, die Ihnen das Ministerium aus Neid
E
und



auch das Beste zu wollen, diese Kunst ist ihm unbekannt, in allen seinen Handlungen sich vor-

und Herrschsucht erregt habe, noch jetzt Satisfaction haben, und wollen nun alle Ehrenerklärungen, den ganzen Proceß, widerrufen, vor null und nichtig erklären.“ — Wie Sie doch sich das Ansehen geben können, als wenn Sie noch recht wegzuworfen hätten. Urtheilet einmal, ihr Leser! Der Herr Doktor hatte vor 7 Jahren einen Mann als den Vater eines unehlichen Kindes in das Kirchenprotokoll eingetragen, der Mann beschwehrt sich darüber beim Ministerio, leugnete es, und machte sich zu allen Beweisen anheischig, das Ministerium dekretirte also an den D. Froiep, den eingeschriebenen Vater so lange wieder auszulöschen, bis die Sache ausgemacht wäre, und deswegen den erforderlichen Bericht einzusenden. Was war billiger als dieses? Aber Froiep that keines von beiden. Er wurde, wie gewöhnlich, grob, behauptete, das Ministerium habe ihm darinnen nichts zu befehlen, so daß endlich die Akten verschickt werden mußten, und wieder zurückkamen mit der Sentenz: D. Froiep sollte Strafe und Kosten bezahlen, und dem Ministerio Abbitte und Ehrenerklärung thun. Damals wußte der Doktor keinen andern Ausweg, und er mußte sich also nach dem

vorsichtig betragen, davon weiß er eben so wenig.

E 2

Er

dem Urtheile bequemen. Und nun nach 7 Jahren, will er sich wieder beschwehren, will die Ehrenerklärung zurücknehmen, will Satisfaction haben? Lächerlich genug. Muß das Ministerium nicht darüber erschrocken seyn? Muß der Herr Doktor nicht ein grosser Rechtsgelehrter seyn, da er nicht einmal weiß, wenn eine Sache rechtskräftig und unviderrüßlich ist.

"Sie rühmen sich, Herr Doktor, der Liebe Ihrer Gemeinde und des Segens Ihres Amtes." — Ei, wenn Sie doch wüßten, wie viele sich schon an Ihren Betragen in den Gesellschaften Ihrer Pfarrkinder geärgert, wie viele unwillig gewesen sind, über den Leichtsin, über die Unerbarkeit, mit der Sie zu scherzen pflegen. Wenn Sie doch wüßten, was jetzt ihre Gemeinde sagte. Loben will ich Sie, wenn Sie nur gehen aus Ihrer Gemeinde zusammenbringen, die Ihre Unverschämtheiten billigen. Sehn Sie es denn nicht in Ihrem Beichtstuhle, sehn Sie es nicht in öffentlichen Gesellschaften, wie man vor Ihnen fliehet, um an Ihrer Sache keinen Theil zu nehmen, wie man sich nicht mehr die Mühe nimmt, mit Ihnen zu sprechen, und wie Sie selbst



Er kann die Hauptwahrheiten nicht von
den Nebenlehren, die Menschenfäzungen nicht
von

selbst sich aufdringen müssen, wenn Jemand
mit Ihnen reden soll, und wie Sie denn kurz
abgefertiget werden? Sie dachten wohl wun-
der, wie man in der Stadt Ihre That bewun-
dern würde. Erstaunt ist man über Sie.

„Sie wollen übermenschliche Gedult mit
den Turbationen des Ministerii gehabt haben,
und behaupten, das Ministerium sei immer der
angreifende Theil gewesen, habe noch niemals
das Recht auf seiner Seite gehabt.“ — Wie
können Sie das so dreist dahin schreiben, da
das Ministerium sich so ungern mit ihnen be-
hängt, weil sichs allemal besudelt. Das Mi-
nisterium dachte immer: Hic niger est, hunc
euRomane caveto! Aber es konnte doch nicht alles
geschehen lassen, was Ihnen einfiel. Sie wa-
ren der Turbator von allem Anfange, wollten
in keinem Stücke sich nach der Ordnung beque-
men, und immer eigener Herr sein. Doch las-
sen Sie nur einmal sehen, welches die Tur-
bationen des Ministerii gewesen sind.

Die erste war die, daß das Ministerium
Ihr Magisterexamen nicht weiter gelten lassen
wollte, als es sich erstreckt, nämlich auf akade-
mische

von den Aussprüchen der heil. Schrift, gründliche Bücher nicht von elenden Abhandlungen
 C 3 unter

mische Angelegenheiten, und daher verlangte, Sie müßten sich, wie andre Ordinandi, vorher auch zum öffentlichen Examen bequemen. Wären Sie nicht gleich mit der Thür ins Haus gefallen, vielleicht hätte das Ministerium sich mit einem Privat Colloquio begnügt, aber da Sie beleidigend wurden, so bestund es auf seine Rechte. Und das hätte es freilich Ihnen zu Liebe nicht thun sollen, denn da wäre manche schwache Seite von Ihnen verdeckt geblieben, da hätte man nicht gesehen, daß sie auch noch nicht alles wüßten, und Sie hätten immer das Ansehen eines grundgelehrten Mannes behalten. Was mich anberrift, so bin ich zwar überzeugt, daß Sie manches besser beantwortet haben würden, wenn Sie nicht in Verwirrung gewesen wären, aber andre Leute urtheilen nicht alle so. Und dies Examen, Herr Doktor, ist nun, dünkt mich, die Ursache aller der Fehde gewesen, in der Sie mit dem Ministerio gelebt haben, Sie können demselben bis jezt noch nicht vergeben, daß Sie Ihnen die Gelehrsamkeit nicht haben an der Stirne ansehen, vielmehr der Welt zeigen wollen, daß es hinter Ihrer Stirne auch noch leeren Raum gebe.

Die

unterscheiden; er verläßt öfters die Quelle, und geht zu abgeleiterten faulen Bächen. Zeit, Ort,

Die zweite Turbation war: Man wollte Sie mit den Manuscripten auf der Ministerialbibliothek nicht schalten lassen, wie Sie wollten, sondern Sie sollten Sie auf der Bibliothek benutzen, so viel Sie wollten, aber Sie zu versenden, oder lange Zeit ins Haus zu nehmen, das wollte man Ihnen nicht erlauben, und das war nichts unbilliges. Mit Handschriften von solchem Werthe pflegt man immer sehr vorsichtig umzugehen. Auch da konnte kein Rechtschaffener Ihr gröbliches Betragen billigen.

Die dritte Turbation war die schon angeführte: daß das Ministerium Ihnen befahl, einen Mann, der bewiesen hatte, daß er nicht Vater eines unehelichen Kindes sei, aus dem Kirchenbuche auszustreichen.

Und die vierte ist die jezzige. — Wer sollte aber nach Ihren Ausdrücken und heftigen Ausfällen zu urtheilen, nicht glauben, das Ministerium müßte recht drauf ausgegangen seyn, Sie in Erfurt zu Tode zu ärgern, aber das kann ich Ihnen sagen, Herr Doktor, das Ministerium ist zufrieden, wenn es sich nicht über Sie ärgern muß.

Doch

Ort, Personen, Umstände, sind bei ihm immer dieselben, er verwechselt sie niemals und weiß auch nicht, wie man sie gehörig trennen muß.

E 4

Ee

Doch weiter in Ihrer schönen Schrift. Sie schreiben: "Welch unsinniges Geschwätz des Ministerii; ich hätte als Pfarrer mein Forum vor den Herrn Rathsenioribus Aug. Conf. in zweiter und letzter Instanz. Wenn das Ministerium raset, so rase ich nicht mit. (Ein verständiger Mann, Herr Doktor, würde sich solcher Ausdrücke schämen, auch wenn er Recht hätte.) Sie kennen die Ministerialinstruktion von 1665. die bei dem Leipziger Receß zum Grunde liegt, — und was wollen Sie denn damit beweisen? Sie thäten besser, Sie behaupteten, Sie kennen sie nicht, da könnten Sie sich in manchen Stücken mit der Unwissenheit entschuldigen. "Sie kennen die wahren Grundsätze des protestantischen Kirchenrechts, und des geistlichen Staatsrechts" — also müssen Sie doch wohl auch wissen, daß ein Pfarrer jederzeit unter seinem Consistorio stehet, und es als seine rechtmäßige Obrigkeit verehren muß? — "Sie verstehen auch Ihre Bibel besser." — Vielleicht, weil Sie so eine schöne Erklärung von dem Ausdruck Tröst-

ster



Er spricht gerne Verdammungsurtheile
über andre Christen. Diese und jene, welche

ster machen, und den Weg des Mannes zur
Jungfrau, aus dem Salomo, so deutlich be-
schreiben, oder den Adam mit seiner Eva bei
ihrer ersten Zusammenkunft so handgreifflich ab-
mahlen können. — Wenn Sie so gut erklä-
ren können: so erklären Sie mir doch die Stelle
1 Kor. 14, 40. Ordentlich zu gehen,
das heißt wohl bei Ihnen: Alte bestätigte
Ordnungen umstossen und neue einführen wol-
len. Erklären Sie mir doch Röm. 13,
1-4. Doch da können Sie sich bald helfen: Sie
sagen nur: dort steht: Seyd unterthan der
Obrigkeit, die Gewalt über euch hat.
Das Ministerium hat nicht Gewalt genug in
Händen, es hat keinen weltlichen Arm, also
brauch ich Ihm auch nicht zu gehorchen. —
Aber wie siehts da mit dem fünften Vers aus,
Herr Doktor! Lesen Sie doch: Seyd unter-
than aus Noth, nicht allein um der Strafe
willen, sondern auch um des Gewissens
willen. Lesen Sie doch 1 Petr. 2,
13. 14. Um des Herrn, um Gottes
willen sollen Sie sich aller menschlichen
Ordnung unterwerfen, sie mag Ihnen gefal-
len oder nicht. — —

Das

che sich der erlaubten Freiheit selbst zu bedienen, mit den alten Kezern in die gefährlichste

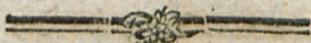
E 5

Das Ministerium, mit dem Sie nicht rasen wollen, soll also folgendes hören :

1) Sie wären nicht von den Kathsesenioribus Aug. Conf. sondern von dem ganzen Stadtrath vociret.“ — Ei, wer Ihnen denn das weiß gemacht. Wer hat denn die Vota in der Kirche colligirt? Nicht wahr der evangelische allein? wer hat denn der Gemeinde angekündigt, daß Sie nun Diaconus und Pastor wären? Nicht wahr der evangelische Kath allein? Nun von wem ist also wohl auch der Ausdruck Stadtrath in Ihrem Vocations schreiben anders zu verstehen, als vom evangelischen Theile.

2) Sie wären nicht vom evangelischen, sondern vom ganzen auch katholischen Stadtrathe confirmiret.“ — Sehn Sie einmal die 5te Anmerkung nach. Sie verlangen doch nicht, daß die katholischen Herren Kathsglieder unterdessen hinaus gehen sollen, während Sie der evangelische Syndikus confirmiret? —

3) Sie hätten nicht dem evangelischen, sondern dem ganzen Stadtrath angelobet.“ Es würde



häufigste Vergleichung zu stellen, sie mit Schimpfwörtern zu überhäufen, sie bei der ganzen Welt verhaßt zu machen, und ihnen ihren künftigen Platz in der Hölle anzuweisen: das ist sein Vergnügen. Hiemit verbindet er noch

würde sich nicht schikken, daß Sie die übrigen katholischen Herren übergiengen, aus Respekt gegen dieselben geben Sie Ihnen auch den Handschlag, und Sie sind ja doch auch Ihre Obrigkeit in bürgerlichen Dingen.

4) Es wurde in dem Kirchengebet öffentlich vor den ganzen Stadtrath als Kirchenpatron gehalten " Herr Doktor, ist denn eine jede Obrigkeit, für die Sie im Kirchengebet beten, auch Ihr Kirchenpatron? Da ist's ja wohl der König von Portugall und der Burgermeister von Sankt Marino auch, denn die sind auch chrisliche Obrigkeiten? Haben Sie denn noch nie auf die Worte acht gehabt: Für unsere liebe Stadrobrikeit. Sehn Sie, wie wir den ganzen Hochwürdigen Rath ansehen. Als Stadt, oder Bürgerliche, nicht Kirchen oder geistliche Obrigkeit.

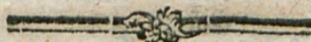
Und nun folgt auf diese Gründe folgende Erklärung von Ihnen. " Ich erkenne blos den ganzen Stadtrath für meine rechtmäßige

noch die unädle Lust, unschuldige Personen in den größten Verdacht zu bringen.

Was ist unschuldiger, meine Herren, als zu behaupten, daß in den symbolischen Büchern

ge Obrigkeit, revocire, erkläre für null und nichtig, was ich meiner rechtmäßigen Obrigkeit zuwider gethan, geredet, und geschrieben habe, (N. B. der Herr Doktor hatte schon einmal neue Reversales schriftlich ausstellen müssen, weil er schon einmal der Jurisdiktion des evangelischen Rathes sich entziehen wollte, und diese widerruft er hiermit auch) ich werde keine Dekrete vom Ministerio, als dem Appendice der Rathes Seniorum Aug. Conf. annehmen, und wenn Sie mir ja ins Haus geworfen werden, werd ich Sie uneröffnet liegen lassen. Ich befolge keine Dekrete mehr von dem evangelischen Rathe, der aus lauter Blutsverwandte, Schwäger und Bettern besteht, er ist nicht meine Obrigkeit, zwei dritthel sind nicht in Pflichten — (in Pflichten als bürgerliche Obrigkeit, denn da hängen Sie von Ihro kurfürstl. Gnaden ab und wenn Sie es nicht wären, so ist doch ein dritthel in jedem Jahre) und die Periode scheint nicht weit mehr entfernt zu seyn, da alles dürfte in die beste Ordnung gebracht werden.“ —

Die-

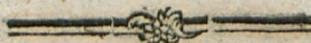


chern der evangel. Kirche einige nicht viel bedeutende Irrthümer vorkommen, daß der Kirche das Recht zustehe neue Glaubensbekenntnisse, so bald sie es vor nöthig erachtet, zu verfertigen, daß kein Lehrer auf die Compendien oder Systeme seiner Vorgänger verpflichtet wer-

Dieses alles, Herr Doktor, giebt mir keine gute Idee von Ihrem Verstande. Ehe Sie sich so etwas auszuführen wagen, da sollten Sie doch erst recht von der Sache unterrichtet seyn. Sie kommen daher nach Erfurt, als ein Fremder, und wollen uns lehren, wer unsre Obrigkeit wäre. Haben Sie denn den leipziger Recesß nicht gelesen? Hat denn der gnädigste Kurfürst von Mainz nicht feyerlich versprochen, daß alles in seinem Zustande verbleiben, der evangelische Rath, (denn katholische Mitglieder waren damals noch gar nicht,) ferner Patron der evangelischen Kirchen und Schulen, Kirch und Schulbedienten, worunter sie auch mit gehören, bleiben, alle Bischöfliche Rechte nach wie vor behalten solle, und das Ministerium desgleichen? Hat nicht der evangelische Rath noch, bis auf den hertigen Tag dieses Recht ausgeübt, Probeprediger bestimmt, Vota colligirt, confirmiret, suspendiret, Pfarrer ab- und eingesetzt, und was sonst noch dahin gehöret? Würde der Landesherr, würde der katholische Stadt-

werde, daß es nützlich ja nothwendig sey, die
Schriften andrer Religionsverwandten zu le-
sen, und ihre Vorzüge zu loben, daß es keinen
Fadel verdiene, mit denen, die im Christen-
thum anders denken, als wir, auf eine vor-
sichtige Weise umzugehen, daß es einem Theo-
logen

Stadtrath das zugeben, wenn Sie gerechte
Ansprüche darauf zu machen hätten? Sind
nicht höchste Landesherren. Rescripte da, die die-
se Rechte des evangelischen Rathes bestätigen,
ausdrücklich erklären, daß man den Rathes-
Senioribus Aug. Conf. und Ihren Kirchen Sa-
chen, und in der Ausübung Ihrer Bischöflichen
Rechte keine Hindernisse in den Weg legen solle,
wie mir unter andern ein solches gnädigstes Re-
script von An. 1719. bekannt ist? Und das
alles, Herr Doktor, getrauen Sie sich so übereu-
Häufen zu werfen? wollen den größten Theil
einer großen Stadt um Ihre Rechte und Frei-
heiten bringen? wollen sich wider Ihre rechts-
mäßige Obrigkeit auflehnen? wollen die hef-
tigsten Beleidigungen ungestraft begehen? Ist
das der Dank für das Zutrauen der ansehnli-
chen Gemeinde, die Sie zu Ihrem Pfarrer ge-
wählt hat? Ist das der Dank, daß Sie in
Erfurt zum großen Manne worden sind? Wahr-
lich, Herr Doktor, Sie müssen keinen guten
Freund haben, der Ihnen bessern Rath erthei-
lete,



logen Ehre mache, nach einer Religionsvereinigung, die ohne Verletzung der Wahrheit geschehen kann, zu streben? Was sage ich ist unschuldiger, als alles dieses zu behaupten? Und dennoch wird jener Länker und Verlezzere,

lete, oder Sie müssen keinen guten Rath annehmen. Wenn Sie alle Versprechen, alle Verträge, alle Verbindlichkeiten zurücknehmen, ist das nicht so gut, als wenn Sie sich selbst absagen? Sie können ohnmöglich so unbesonnene Entwürfe durchsetzen. Niemand wird Sie unterstützen. Unsre höhern obrigkeitlichen Personen, und selbst unser gnädigster Fürst sind viel zu billig und gerecht dazu, als daß Sie sich zu Werkzeugen der Rache brauchen lassen sollten. Sie werden uns gewiß bei unsern so feierlich bestätigten Rechten schützen, dies Zutrauen hat jeder rechtschaffener Bürger zu seiner gnädigen Obrigkeit. —

Verdammen Sie also immer unsre Vorfahren wegen eines begangenen Fehlers als unselig, vermahnun Sie also immer als ein reiner evangelischer Theolog, der täglich seinen Katheder mit unerbaren Scherzen und elenden Schimpfen beschmuzet, uns alle zu unsrer Pflicht zurückzuführen, wir kennen unsre Pflicht, und werden Sie erfüllen ohne Sie, und werden unsern

zerer, alle die, welche es thun, für verdächtige Leute erklären, er wird sie die Nicodemos, die Judas unsrer Zeit nennen, er wird sie Zudifferentisten und Religionsmenger schelten. Aber,

unsern gnädigsten Landesherrn so unterthänig verehren, als wir einem ganzen hochadlen Stadtrathe unsere Ehrerbietung bezeigen, und beide, der gnädigste Kurfürst so wohl, als der hochadle Stadtrath werden uns immer als getreue Unterthanen finden, und daher nicht zugeben, daß wir von einem Fremdlinge beeinträchtigt werden. — —

Dies wäre eine kurze Beantwortung des Inhalts der berichtigten Schrift. Mich dünkt, es ist nun zur Genüge erwiesen, daß der Herr Doktor das Original von dem Manne sei, von dem er oben sagte: Er ließe sich von einem ungezähmten Stolze hinreißen (und wolle alle rechtmäßige Subordination aufheben) er denke, er könne gar nicht irren (und wolle überall mit seinen Meinungen und Entwürfen durchdringen) und verachte alle seine Brüder (denn die Assessores Ministerii sind ja auch seine Brüder, und die Professores auf hiesiger und andern Universitäten auch, die er gleichwohl immer auf seinem Katheder verkleinert. Nun weiter im Texte.

Aber, mag dieser düstere, unerleuchtete, hochmüthige Kopf denken, wie er will! Wahrheit wird doch Wahrheit bleiben. — — — (*)

Der verkehrte und zänkische Lehrer verwandelt geringe Irrthümer in große. (12) Gesezt, aber nicht zugegeben: es sey ein Fehler, wenn man behauptet, weder in dem drey und dreyßigsten Psalm, noch in dem fünften Kapitel des ersten Briefes Johannis finde sich ein Beweis für die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit; ist es deswegen anständig, ist es christlich, denjenigen einen Arianer, einen Socinianer, einen Antitrinitarier zu nennen, der zwar aus verschiedenen Gründen, welche die Kritik und Auslegungskunst darbieten, jene beiden Stellen verwirft, aber dennoch dieses große Geheimniß selbst in der heil. Schrift deutlich findet und in Demuth verehret? Nimmer

(*) Hier sind einige Seiten von der Rede ausgelassen worden, weil sie keinen Bezug auf die gegenwärtige Sache haben, und diese Bogen nur ohne Noth vergrößern würden. Liebhaber können Sie in der Original-Ausgabe nachsehen.

(12) Siehe Anmerk. 3. und 9., die Salzmannsche Geschichte.

mermehr. Und dennoch thut es der unwürdige Mann, welchen wir jetzt betrachten.

Er entheiligt sogar die Kanzel. Als ein Unwissender, als ein Heuchler verdammt, verkezert, verläumdet er von derjenigen Stätte, von welcher der Freund der Wahrheit und Liebe mit Gründen unterrichtet, mit Sanftmuth strafet, mit Leutseligkeit tröstet, und Liebe, Demuth, Friedfertigkeit einzuflößen suchet. Er will Dinge bestimmen, die über unsern Verstand gehen, er beschäftigt sich mit Wortgezanken, er stellt seinen Zuhörern diejenigen Dinge, welche wahre Kleinigkeiten sind, als wichtige Sachen vor, und vom Neid entflammt redet er wider seine Mitlehrer, die keine Unwissende, keine Heuchler seyn wollen. (13)

Sehn

(13) Siehe ebendasselbst. — Es ist doch fast nicht zu begreifen, wie der Herr Doktor, das alles so sehr habe wieder vergessen können. Unglaublich ist's, und gleichwohl wahr, daß der Mann, der hier so schön spricht, und so hell zu denken scheint, einen seiner würdigsten Amtsbrüder von der Kanzel beschimpfte, und mit solcher Hitze, mit solcher Hefigkeit sprach, als

D

wenn

Sehen Sie, vortrefliche Männer, dies ist das Bild eines zänkischen, eines verlezzerenden Lehrers. So unangenehm, so häßlich, so verabscheuungswürdig ist es. Sagen Sie selber, ob irgend ein vernünftiger und rechtschaffener Mann sich ihm ohne Widerwillen nähern könne? Nun, dieses Bild mit dem Hase, mit der misfälligen Mine, mit dem Abscheu, mit allen den niedrigen Gefinnungen zu betrachten, mit welchen es muß

wenn er die Kanzel durchschlagen, und Himmel und Hölle in Bewegung sezen müste, damit ja das Unkraut geschwind ausgerottet werde! Und was noch das schlimmste ist. Ehe der Herr D. Froriep anfing wider einen Salzmann zu predigen, so wuste niemand unter dem gemeinen Manne etwas von dem Salzmannischen Buche, vielmehr war es unter den Gelehrten bloß gelesen, und größtentheils gerühmt worden. So bald aber der Herr Doktor Lärm blies, so bald las, urtheilte, raisonnirte, das ganze Volk mit, und nun wurde der Irrthum, der unterdrückt werden sollte, erst recht bekannt. Hätte der Hr. Doktor nicht auch schreiben können, wie Salzmann schrieb. Aber freilich hätte er sich da nicht bloß in Erfurt, sondern in ganz Deutschland beschimpft.

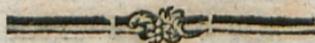
muß betrachtet werden, das soll künftig mein vornehmster Endzweck seyn. Ich verspreche es heilig, (14) und schliesse mit dem Lobe unsers Landesvaters.

Ein Fürst wie Er, verdient es, daß wir Ihn loben, daß wir der Vorsehung danken, die uns Ihn geschenkt hat, daß wir sie demüthigst bitten, sie wolle Ihn zur Freude aller getreuen Unterthanen, und zum Troste aller derer, die seinem erhabenen Beispiele folgen, noch lange, noch lange erhalten, sie wolle Ihm eine dauerhafte Gesundheit und das erwünschte Wohlergehen schenken. Ein Fürst, wie Er, verdient unsre Bewunderung und fern Dank, unser ganzes Herz. Ich will nicht von der Gnade reden, mit der Er unsrer Universität zugethan ist, nicht davon, daß Er wider alles

D 2

Vers

(14) O! hätten Sie es doch auch gehalten, so wären Sie jezt noch ein geehrter und angesehener Mann, und hätten nicht die Ruhe des Staats und Ihrer Gemeinde, und Ihrer Amtsbrüder gestört. Hätten sie ihren Muth mit Vernunft geleitet, daß er nicht in Kühnheit rausartete, so hätten sie ihn für die gute Sache brauchen, hätten den Sessionen des Ministerii beiwohnen, da, wo Ihrem Vorgeben nach



Bermuthen Lehrer der protestantischen Theologie auf dieselbe berufen hat. Diese Grosmuth, diese adle, diese wahrhaftig fürstliche Handlung habe ich, so viel meine geringen Kräfte erlauben, in der vorigen Rede gerühmet, und gröfere Männer als ich, werden dieselbe noch besser der Nachwelt anpreisen. (15) Eine andre vortrefliche That unsers gnädigsten Churfürsten erfüllet meinen Geist mit Erstaunen, und der ehrfurchtsvollsten Liebe. Es ist nicht lange, daß er als ein wahrer Erzbischof seiner katholischen Geistlichen

nach Ungerechtigkeiten vorgiengen, für das Recht und die Wahrheit reden können, und jeder redliche Bürger Erfurts würde Sie gerühmt und Ihre Parthei genommen haben.

(15) Aber, Sie mißbrauchen die Gnade und das Zutrauen Ihres Fürsten. Ihnen ist das Amt eines öffentlichen Lehrers der Theologie aufgetragen worden, daß Sie junge Gottesgelehrte, rechtschaffene Prediger, und aufrichtige Verehrer der Religion bilden sollen, und Sie schänden die Religion durch Ihren unständigen Vortrag, mit dem sie zwar Zuhörer locken, aber zugleich verderben. Sie bringen eine halbe Stunde von den 3 viertel Stunden,
die

tlichkeit Sanftmuth, Leutseligkeit, überhaupt eine gemäßigte Denkungsart empfohlen und ausdrücklich verordnet hat. Sie sollten sich enthalten, die Stifter der heutigen Sekten auf der Kanzel zu verdammen, oder das Leben und die Predigten Ihrer Lehrer durchzuziehen; sie

D 3

soll

die Sie lesen, entweder mit Schimpfen oder wenns nichts zu schimpfen giebt, mit pöbelhaften Späßgen und garstigen zweideutigen Ausdrücken zu, Sie liefern uns durch Ihre Art zu lesen, und durch die Ordnung zu hören, die Sie Ihren Zuhörern aufdringen, unvollkommene, schlecht gelehrte, und doch vom Dünkel eingenommene Leute, denn es ist immer so gewesen, je weniger ein Halbgelehrter weiß, desto mehr glaubt er zu wissen.

Zeigen Sie uns einen Ihrer Schüler, auf den Sie stolz seyn können! aber mit der Bedingung, daß es der Schüler selbst gestehe, er habe seine Kenntnisse dem Herrn Doktor Froriep zu verdanken. Denn ich weiß einige, die besser sind, als die andern, aber Sie bekennen es selbst, daß Sie es niemand weniger als einem Froriep zu danken hätten, daß Sie vielmehr noch sehr weit zurück seyn würden,

wenn



sollten nicht gleich einer Furie, wider dieselben als Kezzer losgehen, auch wenn sie zuerst von den Gegnern herausgefordert würden: denn der Weise sagt in dem sechs und zwanzigstem Kapitel der Sprüchwörter: Antworte dem Narren

wenn Sie den Versicherungen des Herrn Doktors gemäß geglaubt hätten, niemand könne Ihnen etwas anders, etwas bessers lehren, oder in dem froiepischen Ausdrucke, braten, als Er lehren, oder braten würde. — Und wenn Sie so fort die jungen Leute in Ihre Kollegia nöthigen, und ihnen vorschwätzen, sie könnten bei Ihnen alles lernen, so müssen unsere Theologen in Zukunft lauter Stümper werden. Sie verstehen die Kunst, Herr Doktor, dem Publiko Staub in die Augen zu streuen, und wer die Beschreibung Ihres prafrischen Kollegiums in der theologischen Bibliothek lieft, der wird sich grosse Begriffe von Ihnen machen. Aber man muß einmal dem Publiko den Staub aus den Augen wischen, damit sie den Herrn D. Froiep sehen, wie er ist. —

Nun bin ich meiner Anmerkungen im ganzen Ernst müde. Es ist warlich ein verdrüßliches Geschäft, von einem Manne so viel Böses sagen zu müssen, aber es muß nun einmal

ge.

Narren nicht nach seiner Narrheit, daß du ihm nicht gleich werdest. — Dies kann nur ein Herr thun, der das schönste Beispiel der allgemeinen Liebe, und einer vernünftigen, einer christlichen Toleranz geben will: Dies kann nur ein Emmerich Joseph thun.

C 4 Beilage

gesagt seyn, die geheiligten Rechte der Wahrheit erfordern es, und ich wünschte nur, daß der Herr Doktor dadurch, friedfertiger, vorsichtiger und gesitteter gemacht werden möchte. Zwar — schimpfen werden Sie auf mich, was das Zeug halten will, denn schimpfen können Sie perfekt, aber das soll mich nicht anfechten, das hab ich zuvorgesehen, und das wissen auch alle Leute, daß man mit Schimpfen keinen widerlegt. Bringen Sie Beweise gegen mich, oder fordern Sie noch mehr Beweise von mir, was ich nicht beweisen kann, das will ich dann gern öffentlich wieder zurücknehmen. Aber zu den Beweisen solls schon Rath werden.





B e i l a g e
enthaltend die Kopie einer Schrift, die
der Herr Doktor Froriep dem evangelischen
Ministerio in Erfurt zugeschiedt hat.

P. P.

Wenn ein Hochehrw. Ministerium auf meine Protestation vom vorigen Donnerstage mit dem Glimpf geantwortet hätte, den es mir seinem Mitassessori, Kollegen und Amtsbruder respective auch dem obersten evangelischen Theologen auf hiesiger Universität schuldig war, so hätte es nicht schaden können. Inzwischen, da es sich in seinen beiden Dekreten vom 15. November löblicher Gewohnheit nach die härtesten und unanständigsten Ausdrücke erlauber hat, so werde ich an einem andern Ort über diese Ausdrücke die nöthigen Anmerkungen machen, und nur jezzo von der Sache selbst reden, aber in einem sehr nachdrücklichen Ton.

Ich protestire also nochmals feierlich wider alles eigenmächtige Verfahren des Ministerii in dieser

dieser gedoppelten Sache, der Judentaufe und des Kathedervortrags. Ich mache nochmals *exceptionem fori et partis*. Ich provocire auf meine rechtmäßige Obrigkeit, und zwar wegen der Judentaufe auf den ganzen hochädl. Stadtrath, wegen des Kathedervortrags auf eine hochlöbliche Universität.

Ich protestire feierlich wider jeden eigenen Spruch des Ministerii oder wider die Versendung der Akten, da ich noch nicht verhöört bin, und mich doch will vernehmen lassen, nur vor meiner höchsten Obrigkeit. Da das Verhörprotokoll der beiden Proselytinnen, das ich in Händen habe, zu den Akten gelegt werden muß, ich aber dasselbe keiner andern als meiner rechtmäßigen Obrigkeit ausliefere, da die Unterhandlungen, die am 9ten, 16ten und 18. October zwischen mir einerseits, und dem Consulente des Ministerii Herrn Doktor Schorch im Namen des Ministerii, andernseits gepflogen worden, ein sehr wichtiges Akten-Stück ausmachen, und sowohl der Herr Consulente als auch meine Wenigkeit erst über diese Unterhandlungen müssen vernommen werden, und zwar wiederum alle beide von der rechtmäßigen Obrigkeit, das heißt, vor dem ganzen hochlöblichen Stadtrath. Vor dieser seiner und meiner rechtmäßigen Obrigkeit werde ich ihm seine Tücke, seine Bosheit, seine Dekretenmacherei,

D 5

wie

wie es dem Herrn gefällt, auch, wenn er will, seine Dekretenunterschlagerei ins Angesicht darzuthun. Er, der Herr Consulent Schorch, der desto erboster geworden ist, jemehr ich seine Falschheit entdecket, je besser ich ihm die Stange gehalten habe, hat nun wohl gedacht, und sich nicht wenig darüber gefreuet, daß er mich wieder unter seine Scheere bekommen und nach Herzenslust und Belieben mit mir Fremdling umgehen würde. Allein diesmal haben wir nicht so gewettet. Vor der schweren Gänsefeder, mit welcher ich bin bedrohet worden, fürchte ich mich nicht, und das Ministerium so wenig, als sein Consulent, kann in der Sache, die wir mit einander abzumachen haben, einseitig und eigenmächtig verfahren, und einseitig die bisherigen äußerst mangelhaften Akten versenden, so muß es hiernit wissen, daß ich keins schlechterdings keins der eingeholten Urtheile respektiren werde.

Es ist mir nicht zuwieder, daß das Ministerium in seinem zweiten Dekret vom 15. Nov. der vorigen Handel gedenket, die es mir aus Neid und Herrschsucht erreget, und wodurch es immer die Freude verbittert hat, die ich über den Segen meines Amtes, über die Liebe meiner Gemeinde, über die edelmürhigen Gesinnungen katholischer Religionsverwandten, (die einen schönen Contrast mit der Intoleranz und Verfolgungsbegerde

begierde des Ministerii machen,) zu empfinden pflege.

Ich erkläre also hiermit, daß ich bei dem neuen Eingrif, den das Ministerium, in seinem Dekret vom 1. Nov. in meine akademische Professurwürde gethan hat, so wenig stille sizze, daß ich vielmehr über dieselben, wie über alle die vorigen, und namentlich über den vor 7 Jahren bei der Behörde mich beschweren, und auf Satisfaction dringen werde. Einstweilen revocire ich diese sogenannte Ehrenerklärung, die das Ministerium auf eine illegale unrechtmäßige Art mir abgedrungen hat, und sie ist also hiermit feierlich widerrufen. Ich deklarire zugleich, den ganzen Proceß als coram iudice incompetente geführt, für illegal, null und nichtig. Das Ministerium kann überhaupt versichert seyn, daß die übermenschliche Gedulte, die ich bei seinen wiederholten Turbationen bis 10 Jahre bewiesen habe, nunmehr ein Ende hat. Es war immer noch der angreifende Theil, es handelte jederzeit auf eine tumultuarische Art, und noch niemals hatte es das Recht auf seiner Seite.

Was ist das für ein unsinniges Geschwätz, das in dem oben angeführten 2ten Dekrete, vom 15. Nov. steht: Ich hätte als Pfarrer mein Forum vor den Herrn Rathsenioribus Aug. Conf. in zweiter und letzter Instanz. Wenn aber gleich das

das Ministerium raset, so rase ich nicht mit. Ich kenne die Ministerialinstruktion von 1665, die bei dem leipziger Recess zum Grunde liegt, ich kenne die wahren Grundsätze des protestantischen Kirchenrechts, und des geistlichen Staatsrechts, auch, wenn die Herren es nicht übel nehmen wollen, meine Bibel besser, als daß ich so mit rassen sollte. Das Ministerium höre also folgendes: Da ich nicht von den Rathsenioribus Aug. Conf. sondern von dem ganzen Stadtrath vociret bin; da ich nicht von den Rathsenioribus Aug. Conf. sondern von dem ganzen Stadtrath im Namen des Kurfürsten confirmiret bin; da ich nicht den Rathsenioribus, sondern dem ganzen Stadtrath im Namen des Kurfürsten feierlich angelobet habe, da nicht für die Rathseniores Aug. Conf. sondern für den ganzen hochädl. und hochw. Stadtrath als Kirchenpatron in dem öffentlichen Kirchengebete gebeten wird, so erfordert auch mein Gewissen, daß ich als Pfarrer niemand anders als den ganzen Stadtrath für meine rechtmäßige Obrigkeit anerkenne, und ich erkläre hiermit, alles was dieser meiner rechtmäßigen Obrigkeit zuwider geredet, geschrieben, oder überhaupt vorgenommen worden, für illegal, null und nichtig. Da ist nun abermals dem Herrn Consulente Schorch sein Plan mit mir verdorben, hätte ich nemlich sein Hirngespinnst von zweiter und letzter Instanz gelten lassen, so würde er mich unter seine große Scheere genommen haben, so wie im
Mini-

Ministerio unter die kleine; und ich läge also in 1000 Stücke zerschnitten. Allein es könnte noch besser.

Da das Ministerium in dem mehrmals angeführten 2ten Dekret von 15. Nov. sich nicht mehr als eine Commission vom ganzen Stadtrath betrachtet (wie es doch nach seinen Commisforiale, das ihm 1663 vom ganzen sizzenden Rath übergeben, und im Leipziger Recess bestätiget worden, schlechterdings thun muß) sondern als ein bloßer Appendix von den Rathsenioribus Aug. Conf. handelt, so ist alles, was es vornimmt, unrechtmäßig, und ich darf nach meinem Gewissen keine Dekrete mehr von einem solchen Ministerio annehmen. Werden mir ja welche ins Haus geworfen, so bleiben sie uneröffnet liegen. Ich halte mich als Pfarrer an keine andre Obrigkeit, als an den ganzen Rath. Ich befolge keine Dekrete mehr von den Herrn Rathsenioribus Aug. Conf. Sie sind nicht meine vorgesezte Obrigkeit, zwei Drittel von ihnen stehen nicht in ihren Pflichten, sondern sind derselben feierlich entlassen, und müssen erst im Namen des Kurfürsten in Pflichten genommen werden, wenn sie als obrigkeitliche Personen im sizzenden Rathe richten sollen. Sie sind bis auf einen, die nächsten Blutsverwandten, Schwäger, Vettern u. s. w.

Eben diese Herren Rathseniores Aug. Conf. so wie der Appendix von ihnen, das Ministerium

unt

um, werden jezt vollkommen begreifen, warum ich mich immer den Sektionen desselben entzogen habe? ich sahe die Unordnungen und Ungerechtigkeiten, die darinnen herrschen, ich konnte dem Dinge nicht abhelfen, und wählte also den Ausweg, keinen Theil daran zu nehmen, um mir wenigstens keine Verantwortung weder vom höhern, noch vom höchsten Orte zuzuziehen. Die Periode scheint nicht weit mehr entfernt zu seyn, da alles dürfte in die beste Ordnung gebracht werden.

Und nun ermahne ich die Herren, als ein reiner evangelischer Theologe, sich ihrer rechtmäßigen Obrigkeit nicht weiter zu entziehen, sich an dem Beispiel ihrer Vorfahren, unsel'gen Andenkens, zu spiegeln, die sich zum Abscheu vor der ganzen christlichen Welt, weigerten, für den gnädigsten Kurfürsten von Mainz zu beten, und auf die nachdrücklichste Weise zum Gehorsam gebracht wurden. Ich bitte sie, zu ihrer Pflicht zurück zu kehren, und wie ich jezt thue, den ganzen hochwürdigen Stadtrath für die rechtmäßige Obrigkeit anzuerkennen. Es lebe also der ganze Stadtrath! Es lebe der Kurfürst!

Erfurt, den 22. November
1781.

Just Friedrich Froberg.

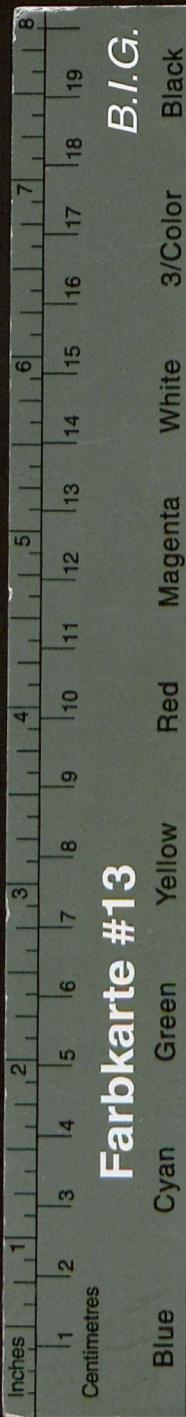
X 3073988

Z62532

1905

M.C.





B.I.G.

Farbkarte #13

AN. 243.

Eine Rede

des

Herrn D. Froriep

bey Gelegenheit seiner Confirmation
zum Pastorat der Kaufmannskirche

vor

E. Hochadl. und Hochweitem Rathe
in Erfurt gehalten,

mit Anmerkungen und Anwendungen
begleitet.

Mebst des

Herrn D. Frorieps Schreiben
an das Evang. Ministerium zu Erfurt,
dessen jetzige Streitigkeiten mit selbigem
betreffend.

Erfurt 1781.

